

K. Greve auf Neuwerk trotz reichlich vorhandener Nistgelegenheiten von 130 Nestern 21 freistehende feststellte (Orn. Mitt. 1958, S. 176), so kommt die Vermutung auf, daß auch andere Gründe als der einer erzwungenen Umsiedlung oder Notlösung zu Freibruten führen könnten: abnorme genetische Veranlagung oder Prägung oder beides oder aber (auch) nicht-genetische Tradition.

Wilko Fröhling, Unna, Iserlohner Straße 33

Rotkopfwürger-Feststellungen im Sauerland — Als Brutvogel dürfte der Rotkopfwürger nicht mehr in Westfalen vorkommen. Doch sind unregelmäßige Begegnungen mit dieser Art in diesem Raum nicht auszuschließen. In den Nachmittagsstunden des 13. Mai 1960 beobachteten wir zusammen einen Rotkopfwürger nahe der Ortschaft Brockhausen / Kr. Iserlohn. Wie Herr Rademacher brieflich berichtete, hielt sich am 18. und 19. September 1957 ein Exemplar der Art südlich von Werdohl auf.

W. O. Fellenberg (Grevenbrück)
W. Prünke (Fröndenberg)

Winterortstreue der Tafelente. — Erstmals am 1. April 1963 wurde von B. Koch im gestauten Ruhrabschnitt bei Echthausen (Nähe Neheim-Hüsten) ein Tafelenten-Teilalbino gesichtet. Es handelte sich um einen weiblichen Vogel, dessen Kopfpartei bis auf wenige graue Stellen völlig weiß gefärbt war. Im Winter 1964/65 und 1965/66 wurde mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit dieselbe Ente auf dem bereits genannten Gewässerabschnitt beobachtet. Die anormale Zeichnung des Vogels war von Jahr zu Jahr identisch. Wir werten diese Beobachtung als Beweis der Winterortstreue dieser Tafelente über einen Zeitraum von mehreren Jahren.

B. Koch, Echthausen, und W. Prünke

Referate

Conrads, K. (1966): Der Egge-Dialekt des Buchfinken (*Fringilla coelebs*). — Ein Beitrag zur geographischen Gesangsvariation. Vogelwelt 87, S. 176—184.

Als Egge-Dialekt bezeichnet der Verfasser eine (in der Arbeit auch klangspektographisch aufgezeichnete) Buchfinkenstrophe, die nach seinen ausführlichen Untersuchungen seit zwanzig Jahren in verschiedenen Teilen des Teutoburger Waldes und des Egge-Gebirges gehört wird. Es gebe Anzeichen dafür, daß die gleiche oder eine ähnliche Strophe bereits vor 1938 im Oberharz auftrat. Die große Formkonstanz dieser Strophe innerhalb ihres „Vorkommensgebietes“ ist auffallend. Angesichts der vorgelegten Untersuchungsergebnisse scheint es sehr wünschenswert, die geographischen Variationen des Buchfinken-Gesanges auch für die übrigen westfälischen Landesteile zu fixieren. Bei einigen anderen Arten, die in unserem Lande unterschiedliche Dialekte gebildet haben könnten, liegt wohl ein breites Feld zur Untersuchung weitgehend brach. Der Verfasser, der sich dieser interessanten Forschungsrichtung innerhalb der westfälischen Grenzen erstmals intensiv und mit exakten Methoden annahm, sollte bei der Fortsetzung seiner Arbeiten von vielen Seiten Unterstützung finden.

W. P.

D e m a n d t, C. (1967): Fragebogen über Greifvögel — Eine kritische Betrachtung. Orn. Mitt. 19, S. 95—96.

E r z, W. (1967): Jäger und Greifvögel in Nordrhein-Westfalen. Mitt. Landesstelle Naturschutz u. Landschaftspflege Nordrhein-Westfalen 5 (NF. 6/7), S. 36—42.

In beiden Artikeln wird in prägnanter Weise nachgewiesen, wie wenig stichhaltig das durch die Bonner Forschungsstelle für Jagdkunde aufgrund einer Rundfrage ermittelte Zahlenmaterial über die Häufigkeit des Mäusebussards, des Habichts und Sperbers in unserem Lande (H. F r a n k, 1967: Jäger und Greifvögel in Nordrhein-Westfalen. Wild u. Hund 69: 495—496) tatsächlich ist. D e m a n d t verglich die im Frühjahr vorigen Jahres aus drei westfälischen Kreisen nach Bonn gemeldeten Bestandszahlen bzw. die daraus für das jeweilige Gebiet resultierenden Endsummen mit den eigenen Erfahrungen in denselben Revieren: Dabei ist aus der vorgelegten Tabelle zu errechnen, daß die von den Jägern angegebenen Ziffern zu einer ungemein beträchtlichen Verkennung der realen Verhältnisse führen mußten. Das Ergebnis der Bonner Enquete betrug beim Habicht zwischen etwa 290 und 400 Prozent der von D e m a n d t erhobenen Befunde, und noch krasser war die Diskrepanz beim Bussard, dessen Brutvorkommen sicher um etwa das Vier- bis Sechsfache überschätzt wurden.

E r z kam in seiner gut fundierten, gründlichen, wegen der Fülle des ihr zugrunde gelegten Fakten- und Illustrationsmaterials aber auch besonders instruktiven Kritik (die hier nur gestreift werden kann) zu dem Ergebnis, daß die von F r a n k angeführten Summen beim Mäusebussard um 150 und beim Habicht wenigstens um fast 170 v. H. über dem „angenähert realen Bestand“ gelegen haben werden. Bei ersterer Art könne in Nordrhein-Westfalen insgesamt noch mit etwa viertausend Brutpaaren gerechnet werden, bei letzterer vielleicht mit 750. Bei allen drei untersuchten Greifvögeln würden „menschliche Eingriffe, die auch bisher den größten Anteil an den Mortalitätsfaktoren hatten, . . . immer noch mehr die bedeutendsten und gravierenden Verringerungsfaktoren“.

Zu einer besonderen Explanatation fordert die zitierte Feststellung auf, daß in einem nordwest-münsterländischen Kreis unter fünfundzwanzig Nestlingen des Habichts aus zwölf Bruten lediglich ein weibliches Tier zu finden war. Diese Beobachtung ist um so beachtenswerter, als früher beispielsweise beim Rot- wie auch beim Schwarzmilan in Nordost- und Mitteldeutschland ein im Mittel dreieinhalbfaches Überwiegen der ♀♀ unter den Horstjungen konstatiert werden konnte (A. P f l u g b e i l & K. K l e i n s t ä u b e r, 1954: Beitr. Vogelk. 3: 279—287). Aber auch der Referent vermag auf die sich hier abzeichnenden Fragen, denen ein starkes theoretisches Interesse zusteht, nicht einzugehen.

Wörtlich übernommen und unterstrichen werde hier die von E r z ausgesprochene Warnung, in der es heißt, es seien „die nordrhein-westfälischen Strecken von Habicht und Sperber in Relation zu Brutbestand und Nachwuchsrate erschreckend“: Sie betruzen allein im Jagdjahr 1964/65 bei jedem dieser Greife weit über 2700 Vögel. (Ob allen Meldungen, aus denen diese Summen resultieren, eine richtige Artbestimmung zugrunde gelegen hat?) Wenn seitens der Gesetzgeber aus den neuerdings in Deutschland und in seinen Nachbarstaaten zahlreich gewonnenen, insgesamt doch klaren Einblicken in die Zusammenhänge zwischen den fast überall rapide rückläufigen Greifvogelvorkommen und „bestandsregulierenden“ Maßnahmen durch die jetzt geübte Bejagungsintensität, Horstplünderungen und anderes mehr, wenn daraus nicht schon sehr bald sowohl eindeutige als auch einschneidende Schlußfolgerungen gezogen werden, sondern alle diese Erkenntnisse weiterhin weitgehend negiert oder verdrängt bleiben, dann muß solche Indolenz dazu führen, daß der monomane Taubensportler in absehbarer Zeit mit

einem Stoßseufzer die Erleichterung die Nachricht liest, nach dem Wanderfalken seien nun auch alle anderen etwaigen und vermeintlichen gefiederten Verfolger seiner Lieblingstiere in unserem Lande so gut wie ganz vernichtet. Die radikale Revision der Schonbestimmungen für die Raubvogelwelt drängt sehr! Der in fast ganz Westeuropa eindrucksvolle Rückgang der Greifvogel-„Dichte“ läßt sich ganz sicher nicht als eine voreilige oder übertriebene Schlußfolgerung aus wenig fundierten Statistiken abtun. Und bestimmt ist es auch ein besonderes Anliegen der allermeisten am Jagdwesen interessierten, diese Bestandsschrumpfung so rasch und so weit wie eben möglich abzumenschen. Me.

E b e r, G. (1967): Vogelbestandsaufnahme heute. Upupa 1 (Heft 1), S. 10—19.

Die Verfasserin konkretisiert noch einmal die Ziele der westfälischen Vogelbestandsaufnahmen. Diese Arbeit ist sehr nützlich, zumal ja bis heute noch nicht klar kundgetan wurde, ob man mit den bisher gewonnenen „Probeflächen-Bestandsaufnahmen“ beispielsweise nur die ökologische Bindung des Vogels an seinen Lebensraum darstellen will oder ob man darüber hinaus auch an eine „Kopf-Zählung“ der verschiedenen Arten gedacht hat. Unterschiedliche Meinungen zu diesem Fragenkomplex sind in Westfalen bisher genug geäußert und schriftlich fixiert worden. Die Verfasserin erklärt, daß „Angaben darüber“, wieviel Brutvögel, in Brutpaaren ausgedrückt, in einem bestimmten Gebiet vorkommen, uns Einblicke in die standortmäßige Verteilung und in das Häufigkeitsgefüge der Vögel ermöglichen; außerdem lassen sich die Ansprüche der Vögel an ihrem Lebensraum daraus ableiten“. Nun — zweifellos ist das eine klare, mehrzügige Fragestellung. Ausgangspunkt für Vogelbestandsaufnahmen müsse die relativ kleine Fläche sein, von der dann zu gegebener Zeit auf ein größeres Gebiet geschlossen werden kann, schreibt die Verfasserin. Diese Meinung kann nicht unwidersprochen bleiben: Zu welch wenig stichhaltigen Ergebnissen die „klein gewählte“ Fläche führen kann, mag hier am Beispiel des Hausrotschwanzes kurz erläutert sein; nach Meinung des Bearbeiters der Monographie dieser Art, Herrn Dr. Müller, sind die vom Hausrotschwanz in Westfalen vorliegenden Bestandsaufnahmen nahezu völlig unbrauchbar. Um die Größe einer Probefläche in einem bestimmten Landschafts- bzw. Biotoptyp sinnvoll festzustellen, wird in der Arbeit geraten, sich der Artenarealkurve zu bedienen, die den Zusammenhang zwischen Flächengröße und Artenzahl veranschaulicht.

Die Verfasserin schrieb, man müsse jene „verbleibenden“ Arten separat untersuchen, die durch Flächenbestandsaufnahmen nicht befriedigend erfaßt werden können. Die Darstellung der Verbreitung solcher Arten auf Punktkarten wird empfohlen. Der Referent meint: Nur die wenigsten Arten sind durch Probeflächenbestandsaufnahmen, wie sie hierzulande erarbeitet werden, genügend genau zu erfassen. Die weitaus größere Zahl der in unserem Lande vorkommenden Vogelarten erfordert die Wahl anderer Untersuchungsmöglichkeiten. W. P.

E r z, W. (1967): Verstädterung unserer Vogelwelt. Umschau in Wissenschaft und Technik 67, S. 85—88.

In kurzer, zusammenfassender, aber sehr prägnanter Form analysiert der Artikel eine Reihe von ökologischen Problemen, die das Phänomen der Urbanisierung verschiedener Vogelarten beinhaltet. So befaßt sich der Aufsatz im einzelnen mit den Fragen, (1) ob sich bestimmte „Verstädterungsmerkmale“ erkennen lassen, (2) in welchem Maße innerhalb der verschiedenartig eng aufgliederten und bebauten Bezirke einer Großstadt die einzelnen Einwanderer ihren Ansprüchen besonders zusagende Lebensbedingungen vorfinden und wie sich damit innerhalb der verschiedenen Lebensräume die Siedlungsdichte gestalten kann, (3) welche Mengenverschiebungen das Artenspektrum während des Jahresablaufs aufweist und was

für Fakten auf einen „ungerichteten Zwischenzug“ der Großstadtpopulationen hinweisen, sowie (4) auf welche Weise sich das „Beziehungsgefüge zwischen Reproduktion und Mortalität“ unter den besonderen Bedingungen des Stadtlebens eventuell umgestaltet. Zu letzterem Punkte weist der Verfasser auf den sehr beträchtlichen Männchenüberschuß unter den Stadtmäusen hin und erörtert kurz zwei Deutungsmöglichkeiten, die es für diese Auffälligkeit gibt. Er berichtet, den vorläufigen Ergebnissen eigener Untersuchungen nach sei wahrscheinlich, daß bereits mehr ♂♂ als ♀♀ aus den Gelegen schlüpfen, außerdem würden die ♂♂ zweifellos „während der Zeit ihres Heranwachsendens positiv selektioniert“. Eine deutliche Unausgeglichenheit der Geschlechtsproportion schon zum Geburtstermin würde im Bereich der Vogelwelt einen sehr bemerkenswerten, in mancher Hinsicht wichtigen (aber auch nur schwer interpretierbaren) Befund darstellen (vgl. etwa D. L a c k, 1966: *Population Studies in Birds*; Clarendon Press, Oxford, p. 283). Me.

F e i n d t, P., und F. und H. G ö t t g e n s: Überwinternde Rote Milane (*Milvus milvus*) in Süd-Niedersachsen an ihren Sammel-, Schlaf- und Nahrungsplätzen. Vogelwelt 88, S. 8—21.

Die Verfasser, deren Ausführungen auf einem großen feldornithologischen Beobachtungsmaterial fußen, zeichnen in der sehr begrüßenswerten Arbeit ein neues, unerwartetes Bild vom Vorkommen des Rotmilans während der Wintermonate in Süd-Niedersachsen. 34 Kilometer voneinander entfernt wurden zwei Gebiete gefunden, die im Spätjahr 1964 bis zu 23 bzw. 50 Vögel dieser Art beherbergten. Dieses Ergebnis ist erstaunlich, da bisher Meldungen über Winterbeobachtungen des Rotmilans in unseren Breitengraden relativ spärlich flossen. Die an den Sammelplätzen vorherrschenden Biotope werden in der sehr gehaltvollen Arbeit beschrieben, aber auch einige besondere Verhaltensweisen der Milane in ihren Winterquartieren mitgeteilt. Der Zweck des Sich-Zusammenfindens der Vögel in einem bestimmten engen Raum ist nach Meinung der Verfasser die gemeinsame Nachtruhe. Viele weitere Einzelheiten bereichern den Aufsatz. Die einschlägige Literatur wurde in umfassender Weise berücksichtigt. Den westfälischen Beobachtern könnte diese Arbeit als vorzügliches Vorbild dienen für eine Fragestellung, die wegen ihrer Aktualität auch in unserem Gebiet beantwortet werden sollte. Jedenfalls sind wir bis heute noch nicht in der Lage, ein in etwa abgerundetes Bild über das winterliche Vorkommen des Rotmilans in Westfalen aufzuzeichnen. W. P.

G a t t e r, W. (1966): Der Durchzug der Pieper und Stelzen am mittleren Neckar. Jb. V. vaterl. Naturkd. Württemberg 121, S. 221—224.

In gedrängter Form wurde in dem Artikel eine Fülle von Beobachtungen über den Durchzug der Motacilliden in einem Baggerteichgelände in Nordwürttemberg zusammengefaßt. Die graphischen Darstellungen vermitteln ein eindrucksvolles Bild von dem dortigen Auftreten des Wasser- und Brachpiepers, des Wiesen- und Baumpiepers sowie der Gebirgs- und der Schafstelze. *A. campestris* erscheine „keineswegs so selten wie oft angenommen“ worden sei: „Da sich die Vögel kaum aufhalten, ist auch das Erfassen nach dem Lockruf wichtig.“ Me.

P e l t z e r, R. (1967): (1) Feststellungen und Gedanken zum Frühjahrsdurchzug des Wasserpiepers in unseren Gegenden. — (2) Ungewöhnlich zahlreiche Wasserpieper, *Anthus sp. spinoletta*, bei Esch-Alzette. *Regulus* 47, S. 3—11.

In dieser ausführlichen Arbeit über das Vorkommen des Wasserpiepers (der Alpenform) in Luxemburg kommt der Verfasser zu dem Schluß, daß zum mindesten ein Teil der dort überwinternden Vögel aus SE-Richtungen stammt. Als

Herkunftsgebiet des Großteils jener Wasserpieper nimmt Peltzer das Alpengebiet an. Besondere Erwähnung verdient die Mitteilung einer Kollektion von insgesamt 22 Fänglingen, die ausgemessen wurden. Aufgrund der angegebenen Größen handelte es sich nach Meinung des Referenten bei 18 dieser Wasserpieper um Männchen. Das Phänomen des beträchtlichen Männchenüberschusses wurde in Westfalen mit noch erheblich höherem Sicherheitsgrad konstatiert. Der Verfasser nahm beim Wasserpieper-Fang sicher oft Strapazen auf sich, doch verspricht die Beringung allein noch verschiedene Einsichten in das überaus interessante Zugverhalten dieser Rasse.

W. P.

Puchstein, K. (1966): Zur Vogelökologie gemischter Flächen. Vogelwelt 87, S. 161—176.

Gerade weil in Westfalen in den vergangenen Jahren Probeflächenbestandsaufnahmen in großer Zahl vorgelegt worden sind und weil damit allgemein der Eindruck entstehen konnte, man habe hierzulande die Problematik dieser Forschungsrichtung „fest im Griff“, scheint es dem Referenten besonders ratsam, die Liste der hier besprochenen Arbeiten um diese aktuelle und wertvolle Studie zu bereichern. Alles Bemühen um die Methodik einer hinreichend gesicherten Erfassung eines Vogelbestandes scheint im westfälischen Raum bis heute nur einen „Erfolg“ gehabt zu haben (wie an anderer Stelle im Rahmen einer eigenen Arbeit noch dargelegt werden muß): den, daß schließlich das Pamphlet die fachliche Diskussion weitgehend ersetzte. Um so begrüßenswerter ist nach Meinung des Referenten die neuerliche Diskussion dieses Themas, die dem Ziele dient, reale Zahlenwerte der Besiedlung zu erhalten und die Vergleichbarkeit des quantitativen Materials sicherzustellen. Der Verfasser der besprochenen Arbeit fordert in seiner Studie mit besonderem Nachdruck, die Siedlungsdichte-Untersuchungen jeweils so zu planen und auszuwerten, daß sie ohne besondere Vorbehalte nebeneinander gestellt werden können. Ein Kernsatz der Arbeit ist der folgende: „Je größer die Zahl der Subbiotope und je inniger ihre Verflechtung ist, um so mehr entfernen sich bei einer auf diese Weise ermittelten Abundanz die Resultate von der Wirklichkeit, weil die meisten Vogelpaare in einem Lebensstättengemisch Teile mehrerer Unterbiotope in ihre Reviere einbeziehen.“ Im übrigen schlägt Puchstein eine Methode vor, die es gestatten soll, die Art der Beanspruchung der Unterbiotope durch die Siedlerpaare zu fixieren. Dieser Teil des Aufsatzes erscheint besonders wichtig, ebenso aber auch die Forderung, daß eine anpassungsfähige und alle feldornithologischen Möglichkeiten ausschöpfende Arbeitsweise bei den Bestandsaufnahmen angewendet werden sollte.

Die Kritik des Verfassers an einer Erfassungsmethode von Peters, der sich in der Tat bei Probeflächenuntersuchungen auf nur einige Arten beschränkte, aber ein äußerst genaues Besiedlungsbild vor allem auch durch Nestfunde schuf, sollte jedoch nicht unwidersprochen bleiben. Das exaktere Ergebnis ist immer das wertvollste; und auch hier besitzt Qualität gegenüber Quantität den Vorzug. Der Referent wird später anhand verschiedener Beispiele noch belegen, daß Fehlerquellen von unvorhergesehenem Ausmaß wohl sämtliche Probeflächenbestandsaufnahmen begleiten können, die nach den Richtlinien der Münsteraner „Arbeitsgemeinschaft für eine neue westfälische Avifauna“ ermittelt wurden. Die Ergebnisse wären ohne Nestersuche auch unter Berücksichtigung aller möglichen „ausschöpfenden Arbeitsweisen“ noch so fehlerhaft gewesen, daß sie im Wertfeld wissenschaftlicher Gründlichkeit kaum hätten bestehen können. Die Methode Peters' kann sehr wohl zum größten Erfolg verhelfen. Übrigens: Solange die „quantitative Feldornithologie“ nicht nachweisen kann, daß sie Ergebnisse zeitigt, die vom Sicherheitsgrad her mit denen anderer biologischer Forschungsrichtungen einigmaßen zu konkurrieren vermögen, solange wird sie mit Recht noch

häufig kritische Stellungnahmen in Kauf nehmen müssen.

Die Studie von Puchstein ist ein sehr wesentlicher Beitrag zum Thema „Probeflächenbestandsaufnahmen in Deutschland“ — nachdem sich mehr und mehr erweist, daß die „klassische“ finnische Methodik in unserem Lande aus verschiedenen Gründen nur zu sehr beschränkt brauchbaren Ergebnissen führen kann. W.P.

Rendahl, H. (1966): Die Zugverhältnisse schwedischer Steinschmätzer (*Oenanthe oenanthe* L.) und Braunkehlchen (*Saxicola rubetra* L.). Mit Berücksichtigung der Ergebnisse norwegischer und finnischer Beringungen. Arkiv f. Zoologi 19, S. 265—290.

Auf diese sehr gründliche Studie über den Einzug der beiden Vogelarten in Schweden und über die herbstliche Räumung ihrer dortigen Brutgebiete wird hingewiesen, weil sich in der Arbeit auch die Auswertung von dreizehn aufeinanderfolgenden Ankunftsterminen des Steinschmätzers aus dem Ruhrtal wiedergegeben findet. Erstaunlich zahlreich und anscheinend auch genau sind die Angaben über den Wegzug. Die Ringfunde von fennoskandinavischen Brutvögeln lassen bei der einen wie bei der anderen Art recht gut „eine südwestliche Zugrichtung nach dem westlichen Mittelmeergebiet“ erkennen, wobei die Ostwärtsverschiebung der Zugwege in Finnland beheimateter Populationen (im Vergleich zu den in Schweden ansässigen) beim Braunkehlchen vielleicht etwas stärker ist als beim Steinschmätzer.

Westerfrölke, P. (1966): Schlangennadler als Durchzügler in Westfalen. Natur und Heimat 26, S. 76—77.

Der Verfasser macht zunächst mit den älteren westfälischen Nachweisen des Schlangennadlers bekannt und teilt anschließend zwei eigene Beobachtungen aus den Jahren 1953 und 1964 mit. Aus unserem Lande ist nach dieser Arbeit bisher über weniger als zehn gesicherte Beobachtungen des Schlangennadlers berichtet worden. W. P.

Anfrage

Wanderfalken-Brutpaare in Westfalen 1959—1967

Der Wanderfalke steht u. a. auch in Westfalen kurz vor der Ausrottung. Verschiedene Anzeichen lassen befürchten, daß 1966 das letzte Jahr mit westfälischen Horstpaaren war. Um eine Zusammenfassung über die o. a. Jahre geben zu können, werden alle Angaben (genaue Ortsangaben sollen vorsichtshalber nicht veröffentlicht werden, obwohl den früher und jetzt aktiven Störern alle Horstplätze längst bekannt sind) über Brutverdacht, -versuch oder -erfolg von Wanderfalken in Westfalen zur Abrundung des umfangreichen vorhandenen Materials erbeten an:

Gerd Köpcke, 47 Hamm, Wielandstr. 27.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Anthus - Ornithologische Beiträge aus Westfalen](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Prünke Werner, Mester Horst

Artikel/Article: [Referate 27-32](#)